# Psycho-Thermodynamik der Zivilisation: Toynbee, Tainter und die lange Phase des Übergangs

Zivilisationen gehen selten mit einem einzigen Knall unter. Viel typischer ist ein allmähliches Nachlassen von Gestaltungskraft, ein geistiges und

organisatorisches Ermüden. Arnold J. Toynbee und Joseph Tainter – unterschiedlicher könnten zwei Ansätze kaum sein – bieten dafür zwei Perspektiven, die sich erstaunlich gut ergänzen: Toynbee als Erzähler eines großen kulturellen Epos, Tainter

als nüchterner Analytiker systemischer Überlastung. Gemeinsam ergeben sie einen Deutungsrahmen, der den Zustand der Gegenwart begreifbar macht – nicht als isolierte Krise, sondern als lange Phase des Übergangs.

Toynbee sieht im „schöpferischen Minderheitskreis“ jenen Impuls, der eine Zivilisation überhaupt hervorbringt. Gesellschaften wachsen, solange kreative Antworten auf historische Herausforderungen gefunden werden. Geht

diese schöpferische Kraft verloren, werden die einst Erneuernden zu bloßen Verwaltern des Gewesenen. Was früher lebendige Antwort war, wird zur ritualisierten Form. So beginnt der Niedergang nicht im ökonomischen Fundament, sondern im geistigen Zentrum.

Tainter argumentiert völlig anders. Für ihn entsteht Niedergang nicht aus fehlender Inspiration, sondern aus einem Überhang von Komplexität. Zivilisationen lösen Probleme, indem sie neue Verwaltungsstrukturen,

technische Systeme oder institutionelle Ebenen hinzufügen. Doch mit der Zeit steigt der Aufwand schneller als der Nutzen. Ab einem bestimmten Punkt wird „höhere Komplexität“ nicht mehr zum Vorteil, sondern zur Belastung. Dann kommt es zu Rückbau – nicht aus kultureller Schwäche,

sondern aus schlichter Systemlogik.

Die Gegenwart zeigt beide Mechanismen zugleich. Die globalen Klimaverhandlungen etwa produzieren immer neue Abkommen, Mechanismen und Konferenzprotokolle, während die Emissionen

kaum sinken. Aus Toynbees Sicht fehlt eine grundlegende, schöpferische Antwort. Aus Tainters Sicht wachsen Kosten und Komplexität schneller als die tatsächliche Wirksamkeit. Man könnte sagen: Wir organisieren das Problem effizienter, lösen es aber nicht.

Ähnlich verhält es sich mit der digitalen Infrastruktur. Globale Lieferketten, Finanzsysteme und Kommunikationsnetzwerke sind so komplex geworden, dass Ausfälle einzelner Komponenten ganze Branchen ins Wanken bringen. Die

Pandemie zeigte das in aller Deutlichkeit. Die Reaktion: noch mehr Datensysteme, noch mehr Regelwerke, noch mehr technischer Aufwand. Komplexität wird durch Komplexität beantwortet, anstatt durch strukturelle Neuordnung.

Auch der politische Raum wirkt wie ein System, das technisch funktioniert, ohne Orientierung zu vermitteln. Demokratien stecken in einer Mischung aus Überregulierung, Legitimationskrise und Entscheidungsblockade. Regierungen reagieren

mit immer detaillierteren Vorschriften, während das Vertrauen in die Institutionen schwindet. Die Maschine läuft – aber niemand glaubt mehr, dass sie ein gemeinsames Ziel verfolgt.

Geopolitik zeigt das gleiche Muster: Staaten

reagieren auf globale Veränderungen, indem sie traditionelle Sicherheitslogiken mit neuer Technologie ausstatten. Das Ergebnis ist nicht ein neues Ordnungssystem, sondern ein technisiertes Fortführen des Alten. Die Struktur bleibt, nur die Oberfläche glitzert

moderner.

Verschmilzt man Toynbee und Tainter, entsteht das Bild einer Zivilisation, die sich geistig erschöpft hat und materiell immer schwerer wird. Der kulturelle Sinn zerfällt, während das Verwaltungsgerüst wächst. Technik,

Ökonomie und Politik erzeugen Bewegung, aber kaum Richtung. Die Zivilisation stagniert nicht, weil ihr etwas fehlt, sondern weil sie zu viel aufgebaut hat – nur nicht das, was sie wirklich erneuern würde.

Und doch enthält gerade diese lange Phase des

Übergangs das Potenzial einer Neugeburt. Für Toynbee entstehen neue schöpferische Minderheiten stets außerhalb der etablierten Zentren. Für Tainter bedeutet Zusammenbruch nicht Vernichtung, sondern Rückführung auf ein tragfähigeres Niveau.

Aus heutiger Sicht könnte das bedeuten: Dezentralisierung von Energie, regionale Produktion, neue demokratische Modelle, digitale Strukturen jenseits bürokratischer Überformung.

Vielleicht erleben wir also nicht den Abstieg in eine

dunkle Zeit, sondern einen Übergang in etwas, das wir noch nicht benennen können. Historische Epochen verändern ihre Namen erst rückwirkend. Die Zeitgenossen erleben nur „Krise“, während sich im Hintergrund bereits neue Formen bilden.

Im gemeinsamen Blick von Toynbee und Tainter gleicht die Gegenwart einer Überhitzung: eine Zivilisation, die auf hohem Niveau operiert, aber ihren inneren Sinn verloren hat; ein System, das effizient funktioniert, ohne zu wissen, wofür. Das Ende wäre demnach nicht das

Verstummen, sondern eine Neuordnung. Die lange Phase des Übergangs könnte widersprüchlich und mühsam sein – aber im langen Takt der Geschichte wäre genau das der Beginn einer erneuerten Zivilisationsform.